

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

121 (26.5.1906) Unterhaltungsblatt zum "Volksfreund", Nr. 21

Stephenfonsche Bahn ohnedies zunächst lediglich dem Personenverkehr dienen sollte...

Während bei unseren heutigen Lokomotiven die Dampfzylinder meist außerhalb der Räder liegen...

So kommt es, daß alle europäischen Bahnen, mit alleiniger Ausnahme der russischen, gleiche Spurweite haben...

Gesundheitspflege.

Zur Schulgesundheitspflege. Einen beherzigenswerten Vorschlag, in dem zugleich eine grobe Unterlassungssünde auf dem Gebiet der Schulgesundheitspflege gerügt wird...

Ueber „Den Einfluß des Alkohols auf die geistige Widerstandsfähigkeit“ macht der Würzburger Professor der Psychiatrie W. Wegandt in der Wochenchrift Die Umschau...

Allerlei.

Eine zweitausendjährige Liebesinschrift. In den Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften veröffentlicht Professor Bichel seine Untersuchungen über das Alter des indischen Schachspiels...

Worte enthalten wohl die Namen von andern Fremden der Hebräischen Entaufla. Der Skopit oder Widreiter Dendadima hat es sich wohl nicht träumen lassen...

Nächtliches Geschäftsleben in Newyork. Aus Newyork wird berichtet: Der außerordentliche Erfolg der hiesigen „Tag- und Nachtbank“ hat bereits andere Banken zur Nachahmung angeregt...

Um zwei Uhr morgens ist der Broadway noch vom hellsten elektrischen Lichte durchstrahlt und erfüllt von lautem Lärm. In vielen Restaurants spielen die Orchester bis um vier Uhr...

Alte Männer, alte Frauen. Der Frankf. Ztg. wird geschrieben: Der Mann steht in der Tat mit seinen egoistischen Ansprüchen auf Pflege und Bequemlichkeiten gegen die Frau zurück...

Tierheilkundiger und Reichskanzler. Wie die Grenzboten mitteilen, haben sich auch allerlei unberufene Naturarzte dem frankten Fürsten mit Rat und Tat angeboten...

Humoristisches.

Beim Antiquitätenhändler. „Der Fortuna fehlt ja die ganze Nase!“ „Na, 's Glück ist doch nie vollkommen!“ „Jetzt hab' ich die richtige Sort! Der zieht 's Maul so z'samm, daß i' gar nimmer schimpfen können!“

Splitters und Gedanken.

Der kommt am weitesten, der anfangs selbst nicht weiß, wie weit er kommen wird, dafür aber jeden Umstand, den ihm die Zeit gewährt, nach festen Maßregeln gebraucht.

Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, G e f u. Cie., Karlsruhe i. B.

Henrik Ibsen.

Die Wiener Arbeiterzeitung widmet dem Gestorbenen die folgenden trefflichen Worte: Dem Manne, der seines Mundes Diener war, dem großen ungebeugten Rücksichtlosen, der ohne Furcht vor irgend einer Macht, unbekümmert um Lob und Tadel seinen eigenen Wahrheitsweg...

Wer seine Bedeutung auf einem „rein künstlerischen“ Gebiet suchte, dessen verschlossene Gärten vom Strahlengetriebe der Politik streng abgegrenzt wären, täte ihm Unrecht, Unrecht auch der Kunst, die er geübt hat. Friedrich Schiller hat uns die Schau Bühne als eine „moralische Anstalt“ betrachtet...

Ja, Henrik Ibsen ist ein Tendenzdichter gewesen, das Wort in seinem größten und besten Sinne genommen. Der Forderung einer heillos entarteten Schönheitslehre, wonach eigentlich ein Künstler, der ein Kunstwerk schafft, sich dabei nichts denken dürfe...

Henrik Ibsen war nicht der Tendenzdichter eines Staates, einer Nation, einer Kirche, einer Partei oder einer Klasse, sondern er war der dramatische Prophet der freien menschlichen Persönlichkeit. Jedes Dogma, das den eigenen Gedanken einschränkt, war ihm verhaßt...

Alle seine sozialen Dramen und manche seiner historischen zeigen persönliches Rechtsempfinden, selbsterworbenes Denken und ursprüngliches Gefühl im Kampfe wider starrere Wahrheiten von vorgestern...

In diesem Kampfe gegen alle soziale Gebundenheit liegt für uns und für das öffentliche Leben von heute Henrik Ibsens wesentlichste Bedeutung. Ein Parteipolitiker ist er nie gewesen, unsere Weltanschauung hat er kaum jemals ganz genau kennen gelernt...

Bayerische Landesausstellung.

G. In Nürnberg wurde am 12. Mai die dritte bayerische Landesausstellung, die ohne Zweifel eine glänzende Veranstaltung werden und ein rühmliches Zeugnis für die bayerische Industrie ablegen wird...

Bekanntlich sind in diesem Jahre 100 Jahre verflossen, seitdem die Stadt Nürnberg ihrer Reichsfreiheit beraubt und zu einer bayerischen Provinzstadt degradiert wurde. Das Gedächtnis der Erhebung Bayerns zum Königreiche und der Einberleibung Nürnbergs in Bayern mußte nach der Meinung der Oberpatrioten festlich begangen werden...

Die Ausstellung ist ein Werk des ersten Bürgermeisters, Herrn v. Schaub, der sich des Rufes besonderer Routine in der Ingenieurzeit öffentlicher Veranstaltungen erfreut. Er trat im Mai 1902 zur Ueberrasschung aller Welt mit der Mitteilung hervor, daß er den städtischen Kollegien vorge schlagen habe, zur Jahrhundertfeier der Erhebung Bayerns zum Königreich wieder eine bayerische Landesausstellung zu veranstalten...

gemacht worden, und die obige Mitteilung war nur für die Öffentlichkeit bestimmt. Das Unternehmertum nahm diese Mitteilung zunächst mit sehr gemäßigten Gefühlen auf. Der bayerische Industriellenverband bekannte sich nicht als Freund des Projektes und erklärte in einem seiner Jahresberichte, er hätte es lieber gesehen, wenn man wieder davon abgesehen hätte. Da aber die Macher sehr geschickt und schlau operiert und die Öffentlichkeit vor eine vollendete Tatsache gestellt hatten, blieb den Unternehmern schließlich nichts anderes übrig, als dem inzwischen schon fühlbar gewordenen patriotischen Druck nachzugeben und in den lauren Apfel zu beißen, wenn sie nicht als vaterlandslose Gesellen gelten wollten.

Nachdem die Frage, ob Ausstellung oder nicht, glücklich entschieden war, entbrannte ein kleiner Bürgerkrieg wegen der Platzfrage. Die früheren Ausstellungen hatten auf dem zu einem Stadtpark umgeschaffenen Marktplatz stattgefunden, aber der Platz hatte sich schon 1896 als etwas zu beengt erwiesen, was bei dem neuen Projekt, das viel umfangreicher angelegt war, noch mehr zutreffen mußte. Es wurde daher der Luitpoldhain, ein bei der Vorstadt Forsthof gelegenes Birkenwäldchen nebst einer anstößenden Waldparzelle, die sich bis zum Dudensteich, einem prächtigen Ausflugsplatz mit einem großen jeartigen Weiber, hinzieht, in Aussicht genommen. Darob entbrannte ein ergöglicher Streit zwischen den Grundstückspekulanten von Nürnberg-Nordost und Nürnberg-Südost, die Marktplatz bei Luitpoldhain laute die Parole. Jede Partei gönnte der anderen die zu erwartende goldene Ernte nicht, jede drohte mit dem Boykott bei der Garantiefondszeichnung, wenn sie die Ausstellung nicht bekäme. Zuletzt ging Südost aus diesem erbitterten Kampfe hervor, der Luitpoldhain wurde endgültig als Ausstellungsplatz bestimmt.

Die Wahl muß als eine sehr glückliche bezeichnet werden. Der Luitpoldhain, der es gestattet, den Dudensteich mit seiner idyllischen Umrahmung in die Ausstellung einbezuziehen, ist ein geradezu idealer Platz für eine Ausstellung und bietet hinreichend Raum zu einer großzügigen Entfaltung des Unternehmens. Die Platzwahl hat auch sonst noch eine Anzahl von Vorteilen im Gefolge. Durch die Ausstellung wird die Entwicklung der Stadt nach jener, bisher sehr vernachlässigten Seite hin ungemein begünstigt, die angrenzenden Stadtteile haben eine Menge von Verkehrs- und anderen Verbesserungen erhalten, auf die sie sonst noch lange hätten warten können, und endlich bekommen die südlichen und südöstlichen Vorstädte, die meist von Arbeitern bewohnt sind, einen prächtigen Stadtpark, als welcher der Luitpoldhain nach Beendigung der Ausstellung dienen soll.

Der Ausstellungsplatz ist über einen Kilometer lang und umfaßt eine Grundfläche von 490 000 Quadratmeter, während die Ausstellung von 1896 sich mit 162 000 Quadratmeter begnügen mußte. Er ist wenig kleiner als der Platz der feierzeitigen Düsseldorf Ausstellung, der 530 000 Quadratmeter in Beschlag nahm. Die Kosten waren ursprünglich auf 3,9 Millionen veranschlagt, aber es stellte sich bald heraus, daß dieser Anschlag unzureichend war, er wurde deshalb auf 4,4 Millionen erhöht.

Der Plan der ganzen Anlage stammt von dem Direktor des Bayer. Generalmuseum, v. Kramer, der sich auch an einer Anzahl Einzelbauten beteiligt hat und dem außerdem eine ganze Reihe der besten bayerischen Künstler zur Seite stehen. Es muß anerkannt werden, daß Herr v. Kramer und sein Stab von Künstlern ein Werk geschaffen haben, mit dem sie Ehre einlegen können.

Eine Mahnung an alle Waldbesucher.

Viele Tausende ziehen jetzt wieder an den Sonntagen in den Wald, diese Städte der Erfrischung und des Naturgenusses. Soll aber der Wald dauernd seine große Aufgabe erfüllen, so bedarf er des Schutzes; nicht allein des Schutzes durch besondere dafür bestellte Beamte, sondern des Schutzes durch die Gesamtheit. Schutz der Heimat! Ist der Wald nicht auch ein Stück unserer Heimat? Und er, der uns am nächsten liegt, der uns am meisten ans Herz gewachsen ist, entbehrt sehr des Schutzes! „Ein guter Mensch beschädigt keinen Baum!“ So lasen wir einmal auf einer am Stamm einer schönen Eiche angebrachten Tafel. Wahnt dieses zwerfische Wort nicht eindringlicher als ein drohendes Verbot? Wer möchte nicht gern ein guter Mensch sein? Manche Handlungen — die, von einzelnen Waldbesuchern vorgenommen, auch durchaus unschädlich und harmlos erscheinen — können, wenn sie in großer Zahl ausgeübt werden, nicht allein störend, sondern auf die Dauer selbst zerstörend wirken. Wie oft wird das grüne Unterholz roh aller Zweige beraubt, zerzaust und zerrissen stehen die Bäumchen da; mit knapper Not ist die Krone der Unvernunft der zerstörenden Menschenhand entgangen, und anklagend erhebt der verbliebene Baumstumpf den dürftigen Rest seiner Zweige in die Höhe. Nicht besser ist es oft dem jungen Baumwuchs ergangen, auch er trägt überall die Spuren des ihm zugefügten Leides. Wäge daher jeder einzelne Waldbesucher, um der Gesamtheit das schöne Waldbild, den ungefährten Naturgenuss zu erhalten, seinen eigenen Wünschen und Gefühlen — soweit sie störend wirken können — Fiegel anlegen. Folgende Grundsätze sollte jeder Waldbesucher stets beobachten:

1. Daß den Gewächsen des Waldes ihre Zweige, Blätter und Blüten; sie sind der Schmuck des Waldes, sie sollen noch viele erfreuen und neues Leben bilden. Abgerissen werden sie reich, dienen niemand mehr zur Freude, werden meist bald weggeworfen, das beschädigte Gewächs aber verkümmert.

2. Betrete keine jungen Anpflanzungen, loden dich auch die schönsten Beeren und Blumen, denn du siehst die jungen Pflanzen nicht, die zu Bäumen heranwachsen sollen. Die Zerstörung, die dein Fuß dort anrichtet, ist noch nach Jahren kenntlich.

3. Laß Reitzungen, Frischlingspapiere und sonstige Abfälle nicht auf Wegen und Plätzen herumliegen; balle sie zusammen und wirf sie in Drückungen oder verbringe sie in Moos und Laub; zerklüfte keine ausgebreiteten Flächen, sondern lege sie beiseite in den Wald. Denn was ist

bählicher als wenn einzelne Stellen im Walde aussehen wie Sammelplätze für Abfälle?

4. Gehe mit Feuer und Zigarren recht vorsichtig um. Bei trockenem Wetter kann jede brennend weggeworfene Zigarre und jedes glimmende Streichholz einen Waldbrand verursachen.

5. Störe die Tiere des Waldes nicht; alle fürchten den Menschen als ihren größten Feind. Die Berührung durch Menschenhand kann die Mutter veranlassen, ihr Junges oder ihre Eier zu verlassen und so dem Verderben zu weihen. Nimm deshalb auch deinen Hund an die Leine, wenn du nicht ganz sicher bist, daß er keinerlei Jagdlust hat.

Nur wenn die waldbesuchende Bevölkerung diese Regeln beobachtet und sich so auf einen sich selbst beschränkenden höhern sittlichen Standpunkt stellt, kann der Wald auch bei dem Besuch von Tausenden diesen großen Menschenmassen einen wirklichen Naturgenuss, die in ihm gesuchten Freuden, die Ablenkung vom Getriebe des Alltagslebens bieten. Der Waldbesucher und die Forstverwaltung aber werden in diesem Falle gern darauf verzichten, in einem großen Teil der Waldbesucher zugleich Waldzerstörer zu sehen. Strenge Maßregeln zum Schutze des Waldes, die dann Schuldige treffen, werden unterbleiben. Das deutsche Volk sollte reif genug sein, seinen Wald selbst zu schützen.

Wie der König eine Lektion erteilte.

Von William Morris.

Aus dem Englischen übersezt v. Dr. L. Fr. (Nachdruck verboten.)

Man erzählt: „Mattias Corvinus, der große König von Ungarn, — hörte einmal (nur einmal?), daß einige (nur einige?) seiner Bauern zuviel arbeiten mühten und zu wenig zu essen hätten. Deshalb schickte er nach seinen Räten und befahl auch einige Bürgermeister seiner getreuen Städte zu sich und einige der Grundbesitzer mit ihren Knechten und Frug sie, was daran wahr sei; und auf verschiedene Arten erzählten sie alle ein und dieselbe Geschichte, wie die Bauern hart und wohl fähig zum Arbeiten seien und genug hätten und noch an Essen und Trinken sparen könnten, da sie ja nur Bauern seien; und daß, wenn sie nicht wenigstens so hart arbeiteten, wie sie es jetzt täten, es für sie sowohl als für ihre Herren schlechte Folgen haben werde; denn je mehr der Bauer habe, umso mehr verlange er, und wenn er den Wohlstand kennen lerne, werde er ihn, wenn er mangle, auch vermessen, wie es einst unferer Vorfahren in dem Garten Gottes widerfahren ist. — Der König sah da und sagte nur wenig, während sie sprachen; aber er argwöhnte, daß sie Lügner seien. So wurde die Beratung aufgehoben und nichts war geschehen; der König aber nahm sich die Sache zu Herzen, da er — soweit es ein König vermag — ein gerechter Mann war und dazu war er tapferer als die meisten in der alten waffentroyen Zeit. — Also innerhalb 2 oder 3 Tagen — sagt die Mür — rief er solche Edelleute und Räte zusammen, die ihm am vordiensten schienen, und befahl ihnen, sich für einen Ritt bereit zu machen; als sie fertig waren, ritt er mit ihnen fort durch Did und Dinn, geschmückt mit allem Glanz der Kleidung, wie es in jenen Tagen Brauch war. So ritten sie, bis sie an ein Bauerdorf oder einen Heden kamen, und ritten hindurch zu den Weinbergen, wo Leute auf den sonnigen, südlich vom Fluß ansteigenden Abhängen arbeiteten. Man weiß nicht, ob es an der Theiß, oder Donau oder einem anderen Fluß war. Es war wohl Spätfrühling oder Früh Sommer, und die Reben gingen gerade an, ihre Trauben zu zeigen; denn die Weinlese ist spät in diesen Ländern, und die Trauben werden meist nicht geschnitten, bis der erste Frost sie berührt hat, wodurch der Wein, der aus ihnen bereitet wird, stärker und süßer wird. — Dort waren also die Bauern, Männer und Frauen, Knaben und junge Mädchen arbeiteten schwer und quälten sich; einige badeten zwischen den Rebenreihen, einige trugen Körbe mit Dung die steilen Abhänge hinauf, einige schafften auf diese, einige auf die andere Weise für die Frucht, die sie niemals essen und für den Wein, den sie niemals trinken sollten. — Dahin wandte sich der König und stieg von seinem Pferde und begann die steinigen Furchen des Weinberges hinauf zu klettern und seine Edelleute folgten ihm in derselben Weise und fragten sich in ihrem Herzen, auf was er lossteure; aber zu dem einen, der zunächst nach ihm folgte, drehte er sich um und sagte lächelnd: „Wohlan, meine Herren, wir spielen heute ein neues Spiel und neue Erkenntnis wird uns daraus erwachsen.“

Der Edelmann lächelte, aber etwas sauer.

Die Bauern aber waren in großer Furcht vor diesen heiteren und goldstrotzenden Edelleuten. Ich glaube, sie kannten den König nicht, da es wenig wahrscheinlich war, daß einer von ihnen sein Angesicht gesehen hatte, und sie wußten nur von ihm als von dem großen Vater, dem mächtigen Krieger, der die Türken davon abhielt, ihr Dorf zu verwüsten. Eigentlich machte es ja für die Leute dort wenig Unterschied, ob Türke oder Magyar ihr Oberhaupt war, da sie dem einen oder andern Herrn die schulbige Zahl von Arbeitstagen im Jahr zu leisten hatten, und hart war der Lebensunterhalt, den sie für sich verdienen an den Tagen, an denen sie für sich und ihre Frauen und Kinder arbeiten durften.

Wahrscheinlich also kannten sie den König nicht; aber unter diesen reichen Edelleuten kannten und sahen sie ihren eigenen Herrn, und vor ihm waren sie sehr erschrocken. Es kam ihnen nicht in den Sinn, vor diesen gewaltigen Männern und gewaltigen Pferden zu knien, sie, die schon seit vor Sonnenaufgang gearbeitet hatten und nun sehte wenig mehr wie eine Stunde zum Mittag; außerdem begleitete den König und seine Edelleute eine Armbrustgarde, die jenseits hinter der Mauer des Weinberges zurückgeblieben war — hübnäugige Italiener der Berge, schwarze Bogenschützen. So hoben die armen Leute nicht, nein, sie taten, als ob dies sie nichts angehe und fuhren fort in ihrer Arbeit. Denn

jedermann sagte natürlich zu sich selbst: „Wenn ich derjenige sein werde, der nicht erschlagen wird, so werde ich morgen kein Brot haben, wenn ich heute nicht so hart arbeite, wie ich kann, und vielleicht werde ich Obmann, wenn einige von diesen erschlagen werden und ich am Leben bleibe.“

Nun trat der König unter sie und sagte: „Liebe Leute, welcher von euch ist der Obmann?“

Da sprach ein bejahrter Mann, derb und sonnenverbrannt und mit angegrautem Haar: „Ich bin der Obmann, Herr.“

„So gib mir denn deine Hade“ — sagte der König, denn nun werde ich dein Geschäft besorgen, da diese Herren hier ein neues Spiel münchen und durchaus unter mir den Weinberg bestellen wollen. Aber stelle dich neben mich und sage mir, wenn ich sie falsch unterweise; unterdessen mögen die übrigen von euch sich erholen.“

Der Bauer wußte nicht, was er denken sollte, und ließ den König mit ausgestreckter Hand stehen, während er seitwärts nach seinem eigenen Gutsherrn blickte, der mit seinem Kopf grimmig ihm zunickte, wie einer, der sagt: „Tue es, Hund.“

Dann gab der Bauer die Hade in des Königs Hand, und der König fing an und befehligte seine Edelleute an die Weinbergsarbeit, jedem sein Teil zuzuwenden, und zuweisen sagte der Bauer, „ja“ und zuweilen „nein“ zu seinen Anordnungen. Und dann hättet ihr sehen sollen, wie die Sammetröde fortgeschlendert wurden und Mäntel von seinem flämischen Schlarlachsch auf die staubige Erde flogen, da die Edelleute und Ritter eilig an die Arbeit gingen.

So arbeiteten sie denn tüchtig, den meisten von ihnen schien es ein schönes Spiel, den Weinberg zu bestellen. Aber einer war unter ihnen — der, als er seines Schlarlachsches ledig war, da stand mit einem Wams von prächtigem persischen Gewebe von Gold und Seide, so wie sie jetzt nicht mehr angefertigt werden — 100 Gulden die Bremer Elle wert. Ihm gab der König — mit keinem Lächeln in seinem Gesicht — die Aufgabe, den Hügel mit dem größten und gerechtesten Dungford, der da war, auf und ab zu gehen, und dazu vergoß der feidengeleitete Edelmann sein Gesicht zu einem Grinsen, was belustigend anzusehen war, und alle Edelleute lachten, und als er sich umwendete, sagte er — doch so, daß niemand ihn hörte — „Ist dir denn dein Sohn des Sohnes einer Sure dienen, daß er mir befehlen darf, Dung zu tragen?“ Denn ihr müßt wissen, des Königs Vater, John Suniad, einer der größten Krieger der Welt, der Sammer der Türken, war nicht im Ehebett auf die Welt gekommen, obgleich er eines Königs Sohn war. So förderten sie die Arbeit tapfer eine Weile, und das Gelächter wurde laut, wenn die Haden die Erde trafen und die Kieselsteine flirrten und Staubwolken aufstiegen; der brotatseleidete Dungträger ging auf und ab, stuchend und schwörend bei dem weißen und schwarzen Gott, und einer sagte zu dem andern: „Seht ihr, wie Edelmannsblood Bauernblut übertrifft, sogar wenn der Edelmann die Arbeit des Bauern tut, diese faulen Vengel tun nur einen Streich auf drei von uns.“ Aber der König, der nicht weniger als einer von ihnen arbeitete, lachte gar nicht, und währenddem standen die armen Leute dabei und wagten nicht, ein Wort miteinander zu sprechen; denn sie waren noch fertig erschrocken, jetzt nicht mehr davor, auf dem Feld erschlagen zu werden, aber es bewegte ihre Herzen: „Diese großen und mächtigen Edelleute und Ritter sind gekommen, um zu sehen, was für Arbeit ein Mensch tun kann, ohne zu sterben“; wenn wir noch mehr Tage zu dem Frondienst hinzugefügt bekommen, dann sind wir unrettbar verloren“. Und ihr Herz wurde ihnen schwer.

So ging die Arbeit vorwärts, und die Sonne stieg höher himmelwärts, und es wurde Mittag und später. Und jetzt war den Edelleuten das Lachen beim Schaffen vergangen und die Streiche der Hade kamen viel langsamer, während der Dungträger sich am Fuße des Hügel nieberlegte und hinausah auf den Fluß; aber der König arbeitete noch finster weiter und so hielten die andren Edelleute aus Scham auch aus, bis endlich der dem König am nächsten stehende Mann seine Hade mit Geflirz fallen ließ und einen derben Fluch ausstieß. Das war ein starker, schwarzbärtiger Mann im Frühling seines Lebens, ein tapferer Hauptmann jener berühmten schwarzen Bande, die so oft die türkischen Reichen durchbrochen hatte, und der König liebte ihn wegen seiner tühnen Tapferkeit und sagte zu ihm: „Ist irgend was nicht in Ordnung, Hauptmann?“ „Nein, hoher Herr“, sagte dieser, „fragt den Obmann der Bauern dort, was uns fehlt.“

„Obmann“, sagte der König, „was fehlt diesen starken Rittern, habe ich sie falsch angewiesen?“ „Nein, aber davonlaufen zu können, das fehlt ihnen, Herr, denn sie sind müde und es ist kein Wunder; denn sie haben hart gearbeitet und sind von edlem Blut.“

„Ist dem so, meine Herren“, sagte der König, „daß ihr schon müde seid?“

Da ließen sie alle die Köpfe hängen und sagten nichts, alle, außer dem Feldhauptmann, und der sagte, da er ein tühner Mann und kein Lügner war: „König, ich sehe, wo hinaus du wolltest; du hast uns hierher gebracht, um uns hier nach dems Plato Art etwas vorzupredigen und um die Wahrheit zu sagen, damit ich mich nicht länger quälen muß und zu meinem Mittagssmahl gehen kann — sag' gleich das Schlimmste; wohlan, wenn du Priester sein willst, so will ich dein Diakon sein. — Willst du, daß ich diesem Arbeitsmann ein oder zwei Fragen stelle?“

„Ja“, sagte der König, und es zog wie eine Wolke von Gedanken über sein Gesicht. Der Hauptmann spreizte die Beine, rechte sich tüh empor und sagte zu dem Bauer: „Guter Freund, wie lange haben wir hier gearbeitet?“

„Zwei Stunden beiläufig, seh' ich am Stand der Sonne“. Und wiederhol von deiner Arbeit haben wir in dieser Zeit getan?“ sagte der Hauptmann und blinzelte mit den Augen zu ihm hinüber. „Herr“, sagte der Bauer, gegen seinen Willen etwas grinsend, „sei nicht zornig über meine Rede. In der ersten halben Stunde hab' ich 45 Minuten von

unserer Arbeit geschafft, in der nächsten halben Stunde kaum 30 Minuten Arbeit, in der dritten halben Stunde 15 Minuten Arbeit, in der vierten halben Stunde 2 Minuten Arbeit“. Das Grinsen war nun auf seinem Gesicht verschwunden, aber ein Glanz kam in seine Augen als er sagte: „Und jetzt vermute ich, ist euer Tagewerk vollbracht und ihr werdet zu eurem Mittagssmahl gehen und Süßes essen und Starfes trinken, und wir werden ein wenig Roggenbrot essen und dann hier weiter arbeiten, bis lang die Sonne untergegangen ist und der Mond Schatten zu werfen beginnt. Nun, was euch betrifft, so weiß ich nicht, wie ihr schlafen werdet noch wo, noch welchen Körper ihr in euren Armen halten werdet, während die Sterne schwindet und die Sterne scheinen; wir aber werden, während die Sterne noch scheinen, wieder bei der Arbeit sein, und bedenket, für was! Ich weiß nicht, welches Spiel und welche Unterhaltung ihr für morgen plant, wenn ihr nachhause zurücktreitet; wir kommen morgen hierher zurück und es wird sein, als ob kein Festern gewesen und als ob nichts geschehen wäre, und die Arbeit von heute wird auch keinen Wert für uns haben; denn unsere Arbeit wird nicht weniger werden und das morgen von morgen wird immer wieder sein, daß wir von neuem beginnen und so fort und fort, bis kein morgen uns mehr erwartet. Deshalb, wenn ihr daran denkt, irgend eine neue Abgabe uns aufzuerlegen, besinnet euch zweimal, denn wir können es nicht tragen. Al' das sage ich mit weniger Furcht, denn ich sehe, dieser Mann hier neben mir in der schwarzen Samtjade und der goldenen Kette um den Hals ist der König; ich glaube nicht, daß er mich für mein Wort töten wird, sonst ist der König mächtigen Schwerte noch so viele Türken stellen.“

Dann sagte der Hauptmann: „Soll ich den Mann erschlagen, o König, oder hat er nach deinem Herzen geredet?“

„Schlage nicht, denn er hat recht“ — sagte der König. „Görcht auf die Rede des Bauern meine Edelleute und Ratgeber; inessen, wenn ein anderer unsere Gedanken ausgesprochen hat, so werden andere Gedanken dadurch in uns wach und jetzt habe ich eine andere Rede zu predigen; doch ich will mich vorerst zurückhalten. Laßt uns hingehen zu unserem Wahl.“

So gingen sie, der König und seine Edelleute und setzten sich am Fluß nieder, unter dem Kaufhagen der Pappeln und sie aßen und tranken und waren guter Dinge. Und der König befahl, die übrigen geliebten Speisen den Weinbauern hinaufzutragen und einen guten Trunk von dem Wein der Bogenschützen, und dem Obmann gab er ein großes Goldstück und jedem der anderen Leute drei Silberstücke. Aber als die armen Leute al' das in ihren Händen hatten, war es ihnen, als ob das Himmelreich hernieder auf die Erde gekommen wäre.

In der Stille des Abends ritt der König und seine Edelleute nach Hause. Der König war in Gedanken und schweigsam; aber endlich sagte der Hauptmann, der neben ihm ritt, zu ihm: „Rede mir nun deine Lehre, o König.“ „Ich glaube, du weißt sie schon“, sagte der König, „sonst hättest du nicht also mit dem Bauern gesprochen; doch sage mir, was ist dein Gewerbe, was ist das Gewerbe von al' den Herrn da, das Gewerbe von dem ihr lebt wie der Töpfer von seiner Töpferarbeit um?“

Drauf der Hauptmann: „Wie der Töpfer davon lebt, Töpfe zu machen, so leben wir, indem wir die Armen berauben.“

Darüber der König: „Und mein Gewerbe?“

Darauf er: „Dein Gewerbe ist, ein König von solchen Dieben zu sein, aber nicht schlimmer wie die andern.“

Der König lachte.

„Gib wohl acht“, sagte er dann, „ich will dir erzählen, was ich dachte, während ihrer Bauer sprach. Bauer, dachte ich, wäre ich so wie du, dann würde ich in meine Hand ein Schwert oder einen Speer nehmen, oder wenn es nur ein Zaunpfahl wäre und würde nun den andern fordern, das gleiche zu tun, und vorwärts würden wir gehen und da wir so viele sein würden und nichts zu verlieren hätten, außer einem elenden Leben, würden wir kämpfen und den Sieg davon tragen und dem Gewerbe von Königen und Edelleuten und Wucherern ein Ende machen, und es würde nur noch ein Gewerbe auf der Welt geben, nämlich freudig für uns selbst zu arbeiten und freudig davon zu leben.“

Drauf der Hauptmann: „Das ist also deine Predigt; wer wird es beachten, wenn du sie predigst?“

Der König sagte: „Diejenigen, welche den tollen König ergreifen und in ein Königsirrenhaus bringen würden; deswegen unterlasse ich sie zu predigen. Aber dennoch, sie wird gepredigt werden.“

„Und nicht beachtet“, sagte der Hauptmann, „außer von denen, welche die Verkünder der neuen Heilslehren köpfen und hängen. Unser Handel ist gefährdet noch viele, viele Generationen.“

Und inzwischen kamen sie zu des Königs Bolast und sie aßen und tranken und schliefen, und die Welt ging ihren Weg weiter.

Aus allen Gebieten.

Technik.

Die Spurtweite der europäischen Eisenbahnen. Wir lesen in der illustrierten Bodenschrift Prometheus (Herausgeber Dr. Otto R. Witt, Verlag von Rudolf Müdenberger, Berlin): Bis in die ersten Tage des Eisenbahnbaus reichend die Gründe zurück, welche die Eisenbahntechniker zwingen, eine Spurtweite von 1435 Millimeter zu wählen, ein Maß, das auf den ersten Blick ganz willkürlich angenommen erscheint. Als nämlich George Stephenson, der im Jahre 1812 die erste Lokomotive für das Bergwerk Killingworth gebaut hatte, im Jahre 1825 nach Ueberwindung zahlloser Schwierigkeiten die behördliche Genehmigung zum Bau der ersten öffentlichen Eisenbahntrete (zwischen Station und Darlington) erhielt, da hatte man ihm die Vorschrift gemacht, daß die Spurtweite der Bahn nicht größer sein dürfe, als die der damaligen englischen Postkutschen, deren Räder 5 englische Fuß weit auseinander standen. Da die